

12. Sonntag im Jahreskreis C

von Dekan Thomas Neuberger

1. Lesung

- Mitleid kann schnell überheblich werden – immer dann wenn man auf jemand herabschaut und sich selbst besser oder höher ansieht. Der „Geist des Mitleids“ hier bewirkt etwas anderes. Er stellt nicht über andere, sondern befähigt zu echtem Mitleiden. Es geht um die Erkenntnis des eigenen Tuns und um das Entsetzen darüber.
- Weinen und Klagen wird sein und es entsteht eine Quelle zur Reinigung von Sünde. Tränen reinigen auch. Es gibt ein befreiendes Weinen. Und das aufrichtige Weinen über die eigenen Taten kann der Anfang von einer solchen Reinigung und Vergebung sein. Vgl. hier die Ausführungen von H.-B. Gerl-Falkovitz zum Blick Jesu und zum Weinen des Petrus nach der Verleugnung.
- Es braucht göttliche Hilfe zur Erkenntnis von Tat, Schuld und Sünde. Das schlägt sich auch in der Liturgie der Beichte wieder: „Gott, der unser Herz erleuchtet, schenke dir wahre Erkenntnis deiner Sünden und seiner Barmherzigkeit.“
- Lesenswert die Ausführungen von H.-B. Gerl-Falkovitz zum Blick Jesu und zum Weinen des Petrus nach der Verleugnung. Auch hier wird Petrus im Blick Jesu seine eigene Schuld bewusst – mehr noch aber wird ihm die Erkenntnis geschenkt, dass seine Schuld schon vergeben ist. Der Blick Jesu ist ein Vergebender Blick. Wie blickt das Haus David dann auf den, den sie durchbohrt haben?

Antwortpsalm

- Im Psalm klingen das Erbarmen und das Mitleid Gottes der ersten Lesung nach.
- Der Beter weiß sich von Gott begleitet, er wird ihn nie verlassen.
- Das Suchen nach Gott läuft über zwei Ebenen: zum einen geistlich-seelisch. Gott nährt die Seele, die Seele dürstet nach ihm. Auf der anderen Seite ist das Suchen Gottes auch leiblich. Nicht nur spirituell wird Gott erfahren. Der Beter sehnt sich Gott zu sehen, Gott zu erfahren. Im Lobpreis der Lippen geschieht Gottesbeziehung. Wie äußert sich ein Leibliches Suchen Gottes heute?

2. Lesung

- Verbindung zur Taufe, zum Taufkleid: Christus wird als Gewand angezogen. Mehr noch vielleicht als „Uniform“, die Einheit stiftet, Identität, Gleichheit, wo vielleicht sonst keine Wäre.
- Ist diese Einheit in Christus Realität? Wird nicht zu viel unterschieden zwischen Menschen, Abstammungen, Ideen? Ist das Zuordnen zu neuen Kategorien nicht auch ein Verlust der verbindenden Kategorie in Christus?

- Die Verheißung die an Abraham erging war die Zusage, dass sein Volk groß sein werde. Christus hat das erreicht. In ihm haben alle Menschen die Möglichkeit erhalten Töchter und Söhne Gottes zu werden. Er hat das Sippen- und Völkerdenken aus Abrahams Zeit überwunden. Es gibt also zwei Wege: entweder wieder in Kategorien und Gruppen denken und die Einheit verlieren oder die Kirche als großen, grenzübergreifenden Raum denken – nur im zweiten Fall werden wir uns Teil von Gottes Verheißung erleben können.

Zum Evangelium

- Die Frage Jesu nach seiner Identität entsteht beim Beten. Eins mit dem Vater, im Einvernehmen mit ihm will er wissen, wie sehr die Menschen um ihn herum Teil dieses Einvernehmens sind. Die Antworten verwundern nicht: Die Menschen sehen die Machttaten Jesu und vermuten eine der großen, mystischen Gestalten. Nur die Jünger verstehen.

- Jesus verbietet den Jüngern weiterzusagen, wer er eigentlich ist. Warum? Ist die Stunde noch nicht gekommen? Können die Menschen das ganze Ausmaß seiner Sendung nicht verstehen bzw. nicht annehmen? Will er verhindern, dass seine Wege plötzlich von den Menschen bestimmt werden und nicht mehr vom Willen des Vaters? Will er vermeiden, dass falsche Erwartungen, Hoffnungen oder Wünsche an ihn herankommen – ein Messias, wie ihn die Zeloten erwarteten....einer der mit Macht und Gewalt daherkommt.

- Die Ankündigung des Leidens gehört maßgeblich zum Bekenntnis zum Messias Gottes. Es geht um die Abgrenzung zu falschen Erwartungen. Jesus ist nicht gekommen um zu herrschen, zu richten, zu dominieren. Er ist gekommen um zu leiden, mit den Menschen mit-leiden, an ihrer Seite stehen. Sein Weg führt zu denen die ihn brauchen – nicht an die Stelle derer, die eh schon alle Macht haben.

- Jüngerin und Jünger sein heißt daher Teil dieser Bewegung weg von der Macht und der Gewalt zu werden. Sich selbst klein machen, ohnmächtig machen und die tägliche Last annehmen. Das ist der Weg Jesu – in der Nachfolge sollen wir den gleichen Weg gehen.

Predigthinweise

- In der Verbindung von erster Lesung und Evangelium tritt eine Grundhaltung hervor, die fernab von jeder Größe und von Machtgehabe erscheint. Eine Grundhaltung mit einem Eindruck von Gebrochen-sein, dadurch voller Milde, verbunden mit der Last des eigenen Lebens im Gepäck, jedoch nicht ohne ein Gefühl von Kraft. So tritt auch Jesus auf. Wie gut täte diese Haltung unserer Zeit. Demut, im Bewusstsein der eigenen Grenzen und Schwächen, nicht lärmend und brüllend. Eine friedlichere Welt...

- Im Evangelium liegt Trost für alle, die an ihrem eigenen Leben oder am Leben von anderen schwer tragen müssen. Wer glaubt unterzugehen, wer glaubt, dass die Kräfte nicht reichen erhält in diesen Sätzen Jesu die Verheißung, dass ihm eine Kraft

zuwachsen wird, die durchträgt. Ist das so? Haben wir das erfahren? Wie überstehen wir diese absoluten Tiefpunkte im Leben – woher kam die Kraft?

Literaturhinweise

Gerl-Falkovitz, Hanna Barbara, Verzeihung des Unverzeihlichen, 2016.